

Protokoll Workshop 2

30.-31.05.2011
Genshagen

Teilnehmer:

- Herr Prof. Dr. Baasner (dfi)
- Herr Dr. Seidendorf (dfi)
- Herr Dr. Koopmann (Stiftung Genshagen)
- Herr Dr. Falkowski
- Herr Geifes
- Frau Chaigneau (dfi)
- Frau Gerdon (dfi)
- Frau Mairesse (Stiftung Genshagen)
- Frau Prof. Dr. Miard-Delacroix
- Herr Heldt

Zusammenfassung

Die Sitzung in Genshagen diente der kritischen Diskussion des vorgeschlagenen Modells (4 Variablen: Internationale Lage, politischer Wille, institutionelle Ordnung, normativer Diskurs / Verhältnis zur Vergangenheit) zur Erklärung der deutsch-französischen Beziehungen. Dieses hat sich, mit einigen Präzisierungen versehen, weitgehend bewährt und soll beibehalten werden. Die Diskussion der einzelnen Fallstudien erlaubt eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Modell. Für die Veröffentlichung sollten die beiden historischen Kapitel die Entwicklung über Zeit in den Vordergrund stellen, während die anderen Fallstudien nach der Funktionsweise der jeweiligen Politikbereiche fragen. Dabei können die vier Variablen des Modells als Analyseraster benutzt werden. Die Gruppe hat sich darauf geeinigt, die Manuskripte der Fallstudien am 1. September 2011 einzureichen, um eine Fertigstellung des Buchs bis Ende Februar 2012 zu ermöglichen.

Organisation des Protokolls:

- **Allgemeine Diskussion**
- **Beiträge und Kommentare**
- **Abschlussveranstaltung**
- **Veröffentliche Publikation**
- **Online-Publikation**

Allgemeine Diskussion:

Gardner-Feldmans Modell:

- Wurde von der Autorin auf vier verschiedene Kontexte angewandt (deutsch-französisch, deutsch-polnisch, deutsch-tschechisch, deutsch-israelisch) und versucht, die Beziehungen jeweils durch die Ausprägung von vier Variablen zu erklären (Details im letzten Protokoll):
 - o *internationale Situation* (strukturalistisches Argument)

- *politische Führung* (Akteurszentriertes Argument),
- *Institutionen* (institutionalistisches Argument),
- *Bezug zur Geschichte* (Konstruktivistisches Argument),

Das Gardner-Feldman Modell erlaubt die spezifische Erfassung des deutsch-französischen Kontextes ebenso wie allgemeine und abstrakte Aussagen zur Übertragbarkeit.

Unser Modell und Diskussion des Ansatzes

- Schwerpunkt auf Institutionen / politischem Wille / zivilgesellschaftliche Interessengruppen. Im Hintergrund wirken die internationale Situation und der normativer Diskurs
- Ein mehrfach vorgetragener Einwand im Hinblick auf die Kontextbezogenheit (zeitlich, räumlich) des Modells betrifft die Rolle des Kalten Kriegs (wichtiger als von uns angenommen) und der Europäisierung. Dieses letzte Argument könnte sehr gut im Rahmen der vertieften Institutionalisierung (sowohl d-f als auch EU-europäisch) behandelt werden und die allgemeine Interdependenz der europäischen Staaten in den Vordergrund stellen.
- *Warum brauchen wir ein Modell?*
 - Um zu allgemein gültigen (abstrakten) Aussagen zu kommen, die es erlauben, den spezifischen Charakter der deutsch-französischen Beziehungen zu erfassen und auf andere Konstellationen anzuwenden
- *Andere Variablen?*
 - Religiöse Akteure (Wichtige Akteure in Gardner-Feldmans Artikel)
 - Engagement (breiter als „politischer Wille“, würde den gesellschaftlichen Akteuren eine vergleichbare Rolle als Initiator zuweisen)
- *Was kann das Modell nicht leisten? Wo liegen seine Grenzen?*
 - Das Modell zeigt, warum eine komplexe institutionelle Ordnung existiert, sich „pfadabhängig“ über Zeit entwickelt hat und nie abgeschafft werden konnte
 - Es kann keine Aussagen über die „Qualität“ oder „Effizienz“ der institutionellen Zusammenarbeit machen
 - Es ist kein deterministisches (mechanisches) Modell: Politiker können jederzeit nicht modellkonform handeln (das Modell besagt lediglich, dass dies unwahrscheinlicher, da kostspieliger, als modellkonformes Verhalten ist).

Der Stellenwert der Institutionen in unserem Modell:

- *Institutionsbegriff:*
 - Institutionen in der Sozialwissenschaft sind nicht nur formelle Institutionen (bestimmte Regeln, bestimmte Organisationen) sondern auch informelle Institutionen, Wahrnehmungsmuster, Konvention in der Gesellschaft, Spielregeln, Lernprozesse...
- *Frage der Veränderung und des Verschwindens von Institutionen:*
 - Empirisch zeigt sich im d-f Zusammenhang: Über Zeit gibt es immer mehr Institutionen, Ausdifferenzierung und Spezialisierung. In einer ersten Phase

bedeutet dies auch eine immer tiefere Institutionalisierung. Allerdings scheint 2000-2003 eine Veränderung zu beobachten zu sein – Entwicklung in die Breite, nicht mehr in die Tiefe?

- Institutionen versuchen generell, mehr Ressourcen zu gewinnen und eine wichtigere Rolle zu spielen. Dazu antizipieren sie, wie sie am besten ihre weitere Existenz sichern können.
- Institutionen strukturieren und schränken Handlungsoptionen der Akteure ein. Diese, vor der Alternative, eine kostspielige Auseinandersetzung mit einer institutionalisierten Ordnung zu suchen, um diese abzuschaffen oder zu verändern, oder aber den kostengünstigeren Weg zu wählen, d.h. die Forderungen der Institution zu befriedigen, wählen häufiger diese zweite Alternative (die erste ist deshalb nicht unmöglich, nur seltener). In diesem Fall ist das Resultat häufig eine „pfadabhängige Weiterentwicklung“ der bestehenden institutionellen Ordnung.

- *Frage der Effizienz der Institutionen:*

- Zwei unterschiedliche Verständnisse von Effizienz:
 - Bereitstellung eines *Kollektivguts*: löst ein kollektives Handlungsproblem

⇒ *Situation, in der kein Akteur freiwillig ein Kollektivgut zur Verfügung stellen würde, da immer auch andere, die nicht zur Herstellung beigetragen haben, davon profitieren würden. In der Konsequenz fehlt dann das eigentlich notwendige Kollektivgut. Um es dennoch zur Verfügung zu stellen, können sich Akteure zu einer gemeinsamen Anstrengung verpflichten: sie delegieren die Bereitstellung des Kollektivguts an eine gemeinsam begründete, unabhängige Institution, die nur diese Aufgabe hat. Das ist zunächst mit Kosten verbunden, hat aber zur Folge, dass alle vom zur Verfügung stehenden Kollektivgut profitieren können. Bsp. Umweltschutz: Rheinverschmutzung – wenn nur einer der Rheinanrainerstaaten versucht, die Verschmutzung des Flusses zu begrenzen (= Kollektivgut), kann dies entweder garnicht funktionieren oder ist mit sehr hohen Kosten für diesen Staat verbunden – profitieren werden davon aber alle Anrainer. Also ist der Anreiz groß, die Verschmutzung des Flusses zu akzeptieren. Alternativ können sich alle Anrainer darauf einigen, eine Institution – (Int. Rheinschutzkommission) ins Leben zu rufen, die als Aufgabe (=Kollektivgut, das sie zur Verfügung stellt) hat, den Gewässerschutz des Rheins zu organisieren. Dazu ist sie berechtigt, Regelungen zu erlassen, die für alle Rheinrainer verbindlich sind und von diesen akzeptiert werden müssen).*

- Dieses Verständnis von Effizienz kann an seiner *Problemlösungsfähigkeit* gemessen werden
- Zweitens kann eine institutionelle Ordnung auch „transformativ“ wirken: sie kann Interdependenzen schaffen, aus denen sich dann erst gemeinsame Interessen (und Problemwahrnehmungen) ergeben. Dadurch wird die zwischen den Akteuren herrschende Ordnung verändert, das Nutzenkalkül (und damit die Interessen) der Akteure verändern sich über Zeit

⇒ *Bsp: Währungsunion und Eurokrise. Vor Existenz des Binnenmarkts und der Währungsunion waren die Interdependenzen zwischen EU-Ländern wesentlich geringer als heute. Es bestand kein gemeinsames Interesse, einen Staatsbankrott eines peripheren Staates wie Griechenland zu verhindern. Durch die institutionelle Konstruktion einer*

Währungsunion und eines gemeinsamen Binnenmarktes konnten sich jedoch vielfältige Interdependenzen entwickeln (deutsche und französische Banken finanzieren griechische Staatsschulden mit dem Geld deutscher und französischer Anleger). Daraus ergibt sich eine für alle Seiten veränderte Problemwahrnehmung – alle Beteiligten wären von einem griechischen Staatsbankrott betroffen – und die Transformation des Nutzenkalküls: alle Beteiligten haben nun ein sehr großes Interesse an der Rettung des Euro, und deshalb auch an der Griechenlandrettung.

- Dieses Verständnis von Effizienz einer Institution kann an ihrer Fähigkeit gemessen werden, Akteure dauerhaft und interdependent miteinander zu verbinden. (Interdependenz: gegenseitige Abhängigkeit, eine Handlung / ihre Unterlassung meinerseits hat nicht nur für andere Akteure Konsequenzen, sondern diese Konsequenzen fallen wieder auf mich zurück; Bsp. s. oben, griechische Schulden bei deutschen Banken)

Die Frage nach Übertragbarkeit

- Die Frage nach der Übertragbarkeit der d-f Beziehungen auf andere Konstellationen kann nun mit Hilfe der Frage nach der „Übertragbarkeit“ der vier Variablen diskutiert werden. Sind diese ähnlich ausgeprägt, wie im d-f Fall? Oder ist eine oder alle von ihnen schwächer ausgeprägt, was zu einem anderen Ergebnis (zu einer anderen Form der Beziehungen) führt?
- Gibt es externen Druck (int. Situation), einen konkreten Nutzen für politische Akteure (= politischer Wille), die Bereitschaft zur Institutionalisierung (Institutionen) und eine normative Überhöhung, die nichtstaatliche, zivilgesellschaftliche Interessengruppen integriert und legitimiert (Diskurs, Zivilgesellschaft)? Oder sind diese Faktoren anders ausgeprägt, als im d-f Verhältnis?

Beiträge und Kommentare:

Deadline für alle Beiträge: 1. September 2011

1- Kontext und Ausgangslage: Vergleich der deutsch-französischen Beziehungen in der Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit: Was macht den Unterschied aus?

(Autor: Chaigneau/ Seidendorf – Kommentar: Koopmann)

Hauptargument: Der Unterschied zwischen Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit kann aus der Verbindung zwischen gesellschaftlichen Initiativen und politischer Führung/ politischem Willen nach dem 2. Weltkrieg erklärt werden.

Kommentare:

- Der internationale Kontext (EU Integration) ist nicht genug betont, zu stark im Hintergrund

2- Historische Etappen der deutsch-französischen Beziehungen seit 1945

(Autor: Miard-Delacroix – Kommentar: Seidendorf)

Hauptargument: Entwicklung der d-f Beziehungen in Phasen einteilbar, die jeweils durch spezifische Konstellationen der vier identifizierten Variablen charakterisiert werden können.

Kommentare:

- Wie genau wirken die diskutierten Faktoren im Hinblick auf die dargestellte historische Dynamik? Warum führen die vier Variablen (oder einzelne davon, welche?) zur beschriebenen Weiterentwicklung?
- zwei parallele Konzeptionen der europäischen Zusammenarbeit: gaullistisches und EWG-Europa
- Besondere Rolle der vierten Phase (nach 1989)? Fundamentale Änderung der internationalen Situation 1989, als *critical juncture* in der vierten Phase (90er Jahre) zu verstehen? Vielleicht liegt die Zäsur eher 1998, mit Antritt der Regierung Schröder (und den folgenden Auseinandersetzungen vor allem in Nizza).

3- Die aktuelle Architektur der deutsch-französischen Zusammenarbeit

(Autor: Baasner – Kommentar: Miard-Delacroix)

Hauptargument: Die in den 50/60 Jahren institutionell begründeten Interdependenz zwischen F und D hat in ihrer Folge heute eine Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Zusammenarbeit notwendig gemacht. Dazu wurden eine Reihe spezialisierter Institutionen geschaffen. Der besondere Charakter der d-f Beziehungen (normative Einbettung, Rolle der Zivilgesellschaft als Interessengruppen) macht es jedoch schwer, diese spezialisierten Kooperationen nach ihrer Effizienz und Problemlösungsfähigkeit zu beurteilen.

Kommentare:

- Mehrwert/ Gewinn von spezialisierten Kooperationen?
 - o Woher kommt/was macht den Mehrwert? Problemlösungsfähigkeit oder Austausch und Schaffung von Interdependenz an sich (vgl. oben, Beurteilung von Institutionen)?
- Professionalisierung (z.B. Handelskammer)
 - o Wie definieren sich jeweils die zu erreichenden Kollektivgüter (vgl. oben)?
- ökonomische / utilitaristische Logiken und symbolische Überhöhung: wie ist ihr Verhältnis beschaffen?
- Beziehungen zwischen Politik und Gesellschaft:
 - o Wann benutzt die Politik gesellschaftliche Akteure? Und wie sehr unterliegt sie gesellschaftlichen Interessengruppen und ihrem Einfluss?

4- Höhere Bildung und Hochschulbildung HochschulKooperationen im Kontext deutsch.französischen Beziehungen

(Autor: Geifes – Kommentar: Baasner)

Hauptargument: Es gibt keine Banalisierung (weder quantitativ noch qualitativ) der Kooperation im Bereich Hochschulbildung.

Kommentare:

- Worin besteht genau der „Mehrwert“, der den „qualitativen Unterschied“ zum normalen Studentenaustausch begründet?
 - o Materiell oder eher symbolisch zu erfassen?
 - o Arbeitsmarktchancen oder gesellschaftliches Distinktionsmerkmal?

5- Städtepartnerschaft

(Autor: Baasner – Kommentar: Gerdon)

Hauptargument: Die Motivationsbasis der Städtepartnerschaft hat sich verändert: nicht mehr Aussöhnung, sondern gemeinsame Interessen.

Kommentare:

- Entwicklung von der „Schaffung von Interdependenz“ (transformative Ordnung) zur „gemeinsamen Interessenwahrnehmung“ (Problemlösung) verdeutlichen
- Beispiele für beides: Normativer Ansatz (Transformation, Interdependenz bzw. „Annäherung“ und „Aussöhnung“) und interessenbasierter (welche gemeinsamen Interessen?) Ansatz lassen sich an Beispielen illustrieren
- Statistische Information über Städtepartnerschaft finden

6- Die grenzüberschreitende Kooperation

(Autor: Baasner – Kommentar: Falkowski)

Hauptargument: Die Gesellschaft hat sich entwickelt und braucht nicht Millionen von Euro für Institutionen die nicht output-orientiert sind.

Kommentare:

- Inkohärenz zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und politischen Strukturen?
- Instrumente der Kooperation – welche Qualität, welche Entwicklungslogiken

- Es gibt keinen gemeinsamen politischen Raum, jedoch einen gemeinsamen sozialen und wirtschaftlichen – daraus entsteht die Notwendigkeit der politischen Koordination aller Akteure, die jedoch durch enormen Reibungsverlust und Abstimmungsschwierigkeiten einerseits, fehlende Problemlösungsfähigkeit andererseits gekennzeichnet ist. Letzteres liegt in erster Linie an den fehlenden exekutiven Strukturen, denen ihrerseits keine gemeinsam gewählte legislativen Strukturen entsprechen.
- „Problemlösungsfähigkeit“ von Kooperationsarrangements steht im Vordergrund, während jedoch die „transformative“ Institutionalisierung nicht die erwarteten Folgen gezeitigt hat (v.a. nicht im politischen Bereich, es gibt keinen „gemeinsamen“ politischen Bereich, sondern nur Koordination zwischen Repräsentanten unterschiedlicher Körperschaften)

7- Die deutsch-französische Industrie- und Handelskammer

(Autor: Gerdon – Kommentar: Mairesse)

Hauptargument: Die deutsch-französische Handelskammer als (wirtschaftlicher) Mittler zwischen Deutschland und Frankreich - Warum nutzen Unternehmen die DFIHK (z.B. zur Transaktionskostensenkung)? Inwieweit trägt die DFIHK dt-fr Freundschaft bei?

Kommentare:

- Historischer Ansatz in der Einleitung
- In welchem Felde bewegt sich die Kammer?
 - Herstellung von Interdependenz oder Bereitstellung von Kollektivgütern? Welche genau?
- Mit welchen Akteuren hat die Kammer noch zu tun?
- Dienstleistung schematisch darstellen: Reine Kontaktvermittlung? kulturelles Training?

8- Die deutsch-französische Kooperation im Medienbereich

(Autor: Mairesse – Kommentar: Chaigneau)

Hauptargument: Auch wenn die Gründung von Arte das Resultat unterschiedlicher Interessenlagen war, hat der Sender sich entwickelt und Akteure haben ihr Nutzenkalkül auf ihn ausgerichtet.

Kommentare:

- Differenz zwischen Legitimationsdiskurs zur Rechtfertigung des Projekts (europ. Fernsehen) und Interessenlage (Instrument der Kulturförderung)

- Institutionen und gesellschaftliche Akteure spielten keine auslösende Rolle, stattdessen war politische Führung die entscheidende Variable. Diese konnte jedoch ihre Interessen (Schaffung eines Instruments zur Kulturförderung) durch den Bezug auf zivilgesellschaftliche Interessengruppen und den normativen Diskurs der d-f Aussöhnung legitimieren.
- Was macht den Erfolg der Institutionen aus? Dass die Leute das Programm schauen? Dass das Produkt auf einem Markt platziert werden kann? Oder dass es sich dauerhaft etablieren kann (= dass es für politische Akteure fast unmöglich ist, diese Institution wieder abzuschaffen, dass sie also Interdependenzen geschaffen hat, die Interessenlagen verändert haben)
- gab es schon Evaluation? Nach welchem Kriterien?
- Vorsicht mit dem Wort „Symbol“

9- Warum das deutsch-französische Schulbuch erst 2006 erscheinen konnte

(Autor: Seidendorf – Kommentar: Geifes)

Hauptargument: Der Unterschied zwischen 1935, 1952 und 2003 ist, dass 2003 die politischen und institutionellen Instrumente vorhanden waren, um einen deutsch-französischen Politikzyklus von der Initiative bis zur Umsetzung zu realisieren.

Kommentare:

- Kontroverse mit den Agrégés d’histoire
- Schwierigkeit in der Verbreitung wegen der Veränderung im Lehrplan
- Möglichkeiten dieses Produkt auf dem Markt zu platzieren? Hat das dt-fr Schulbuch ein signifikant schlechteres Ergebnis als normale Schulbücher?
- Am Anfang waren die politischen Akteure die Impulsgeber, aber danach sollten die gesellschaftlichen Akteure die Führung übernehmen
- Von wem kommen die Erwartungen? Wahrscheinlich mehr von den Medien und den dt-fr Zirkeln als von der große Masse.

10- Nach deutsch-französischem Vorbild? Oberflächliche Institutionalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen

(Autor: Falkowski – Kommentar: Heldt)

Hauptargument: Institutionalisierung viel stärker im polnischen Fall als im deutsch-tschechischen wegen der Rolle der nicht-staatlichen Akteure, die diese Institutionalisierung vorbereitet haben. Dennoch ist diese Institutionalisierung nur oberflächlich.

Kommentare:

- Gardner Feldman fokussiert sehr stark auf Geschichte/Aussöhnung und Bilateralität → als Beweis für Erfolg von Aussöhnung betrachtet. Dieser Fokus kann aber auch ein Hindernis sein
- Rolle von Asymmetrien, die die Initation einer institutionalisierten Ordnung erleichterten (D-F Fall: D als Juniorpartner, aber F an Institutionalisierung interessiert ⇔ d-poln Fall: Polen als Juniorpartner, aber D an Institutionalisierung interessiert?) Asymmetrien in der Arbeitskultur zwischen Dt und Pl und Dt und Fr (z.B.: Status von Beamten, Sprache)
- Welche Interessenkonstellation? Versöhnung/ Aussöhnung zwar, aber auch Staatlichkeit, Sicherheit, Europa...
- wirtschaftliche Beziehung zwischen Dt und Pl? Echte Kooperation?
- Dt-fr Inspiration: ist die Übertragbarkeit messbar? kopiert man die Tools oder adaptiert man sie?

Abschlussveranstaltung : 29. Februar 2012 (Genshagen)

Veröffentlichung der Publikation:

→ **Das Buch soll am 29.02 fertig sein**

Inhalt:

- Vorwort von 2 öffentlichen / politischen Akteuren (ein deutsch-polnischer Experte und ein deutsch-französischer Experte)
- integrale Publikation unserer Beiträge (nur auf Deutsch)
- Autoren präsentieren sich in einer Fußnote: Name und Rolle
 - Beispiel von Stephan Geifes: Der Autor verfasst diesen Beitrag primär als ein seit 2001 in den dt-franz. HS Beziehungen tätiger Akteur, ins besondere als Leiter der Außenstelle Paris des DAAD (2001-2005) sowie als Generalsekretär der DFH.

Form:

- wissenschaftliche oder Essay Form: nach Funktion des Autors zu entscheiden
- Die Beiträge müssen allgemeinverständlich und lesbar geschrieben werden
- Fußnoten sind nicht obligatorisch
- Keine Bibliographie aber 3 / 4 relevante Buchreferenzen am Ende („pour aller plus loin“)
- Maximale Länge der Beiträge:
 - 40.000 Zeichen für die historischen Kapiteln (Seidendorf/Chaigneau und Miard-Delacroix)
 - 30.000 Zeichen für Fallsstudien

mit Zeilenabstand 1,5

Online Publikation

- Alle Beiträge verfügbar auf Deutsch, Englisch und Französisch auf den dfi und Genshagen Internetseiten